

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 11-12

Artikel: Polarität und Einheit oder der Zusammenfall der Gegensätze
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polarität und Einheit oder der Zusammenfall der Gegensätze

Meine liebe Freundin,

Du hast, wie es unserer langjährigen Freundschaft und Arbeitskameradschaft entspricht, mit wachem Interesse verfolgt, was mich in den Jahrzehnten meiner Tätigkeit, vorab der schriftlichen Produktion, beschäftigte. Du hast auch den *roten Faden* aufgespürt, der einen großen Teil meines Schaffens leitete: Das Problem von Polarität und Einheit, die Frage nach dem Zusammenfall zweier Gegensätze. Seit meinem Studium bei Professor Dr. Sganzini in Bern bin ich schier besessen von dem, was er *Antinomien* nennt, den beiden Polen, die nach Vereinigung streben. So habe ich seinerzeit das Thema *Befreien und Binden als Problem der Schule von heute* — es war am schweizerischen Lehrertag des Jahres 1931 — unter diesem Gesichtspunkt behandelt, suchte später, vorab an Frauentagungen zu zeigen, wie *Freiheit und Verantwortung*, wie *Einzelmensch und Gemeinschaft* in Einklang zu bringen sind. An einer Lehrertagung im Pestalozzidorf in Trogen sprach ich über *Tradition und Erneuerung in der bernischen Schule*. Ich schrieb Artikel über *Anpassung und Widerstand. Zeitgemäße und unzeitgemäße Erziehung*. Ich ging dem Problem nach in der Dichtung, auch etwa in Geschichte und Politik und nicht zuletzt im Leben des Alltags. Die Einsicht, daß die Zweiheit ein Bestandteil alles Gewordenen ist, daß wir selbst in diese Dualität hineingestellt sind und täglich neu um einen Einklang, um die Synthese zu ringen haben, erschien mit seit langem so etwas wie ein Schlüssel zum Verständnis der Struktur des Lebens in all seinen Ausstrahlungen, ein Schlüssel auch zum Verständnis der eigenen Lebensaufgabe. Auf meiner jahrelangen Suche nach Bestätigung, nach Erweiterung und Vertiefung meiner Auffassung, stieß ich gelegentlich auf den Namen *Nicolaus Cusanus* und seinen Begriff der *Coincidentia oppositorum*, ohne allerdings etwas Wesentliches über diesen Menschen zu erfahren. Nun betrachte ich es — nicht als einen Zufall, sondern als einen freundlichen Schachzug des Schicksals —, daß mich diesen Sommer eine sorgfältig geführte Kunstreise ins Rhein- und Moselgebiet (Speyer, Mainz, Worms, Trier, Maulbronn), auch nach *Bernkastel*, in die Heimat des großen Bekannt-Unbekannten führte. Voll Ehrfurcht betraten wir das *Sankt-Nikolaus Hospital*, den köstlichen Bau des «hospitale pauperum», das ehrwürdigste Haus des Mosellandes mit seiner gotischen Kapelle, einem zweigeschossigen fast quadratischen klosterähnlichen Trakt mit Hospital, Sakristei, Bibliothek, mit Zellen und Küche um Kreuzgang und Lichthof. Vor 500 Jahren hat der Kardinal Nicolaus von Cues in einer Stiftungsurkunde bestimmt, daß das Haus, den Lebensjahren Christi entsprechend, 33 bedürftigen, wenigstens 50 Jahre alten Männern Wohnung und Unterkunft gewähren soll. Er und seine Ge-

schwister haben die ganze Hinterlassenschaft dem Hospital und den umliegenden Rebbergen zugeeignet. Der freundliche Pater, der uns führte und aufklärte, bemerkte schelmisch, der Cusanergeist könne auch in Flaschen abgefüllt werden (Moselwein). Des Kardinals Leib ist in der römischen Kirche San Pietro in Vincoli begraben, in der Nachbarschaft der gewaltigen Mosesstatue von Michelangelo. Sein Herz aber ruht, einem Wunsche des Philosophen entsprechend, in einer Bleikapsel versorgt, in der Mitte des Chores der Spitalkapelle, einem der schönsten Sakralbauwerke des Trierer-Landes. Eine Messingplatte trägt eingraviert das lebensgroße Bild des Kardinals. Auf der Widmungsschrift finden wir das Wort: Er liebte Gott! In enger Verbindung mit der Kapelle steht die Bibliothek, die geistige Klause, in die sich der Kardinal nach einem Leben voll Unruhe zurückzuziehen gedachte. Der Tod hat ihn abberufen, bevor sein Wunsch Erfüllung fand. Hier ist die Ernte seines Lebens gesammelt, seine eigenen Geistesschätze, Bücher und Manuskripte, dazu eine wertvolle Handschriftensammlung — 314 Handschriften aus der Zeit des 9.—15. Jahrhunderts, in braunem Ledereinband das *Pontificale Romanum*, das Papst Nikolaus V. 1450 dem Bischof von Brixen — dazu wurde Cusanus im Jahre 1452 ernannt — zum Geschenk machte. Etwa 160 Urkunden sind da, herrliche Dokumente frühen Buchdrucks mit leuchtenden Miniaturen, deutsche und lateinische Bibeln, mathematische und naturwissenschaftliche Werke, auch physikalische und astronomische Instrumente, ein Himmelsglobus und manch' anderes, das von der Universalität dieses Geisteshelden zeugt. Man würde an Fausts Studierzimmer erinnert, wäre nicht die Atmosphäre von beglückender Heiterkeit, ohne Modiergeuch, ein Gehäuse, wie Dürer es für den heiligen Hieronymus geschaffen hat, durchlichtet von einem warmen Glanz.

Auch der gotische Kreuzgang des Spitals gehört zu den reifsten Schönheiten des Rhein-Moselgebietes. Jeder Flügel hat ein anderes Netzgewölbe, jede Konsole der Gewölbe endet anders als ihre Nachbarin. Der führende Pater machte uns darauf aufmerksam, daß sich auch hier das Grundthema von Cusanus's Werk verkörpert: Einheit in der Vielfalt, Einklang des Gegensätzlichen: *Coincidentia oppositorum*. Er erzählte auch anschaulich von der imponierenden Feier zum 500sten Todestage im August 1964, wo Philosophen und Theologen aus aller Welt ihren großen Führer und Anreger priesen, wo vor der Grabplatte in Anwesenheit von Kardinal Bea die Botschaft des Papstes Paul VI. verlesen wurde. Als einzige sozial-charitative Stiftung auf deutschem Boden hat das Nicolaus Hospital die Jahrhunderte überdauert, die Säkularisation und die Nazi-Herrschaft und ist seinem Zwecke treu geblieben. Begreifst Du, daß der leider viel zu kurze Besuch an dieser geweihten Stätte mich irgendwie im Lebendigsten getroffen und mich dazu aufgerüttelt hat, das Dunkel, das des Cusaners Namen bis dahin umwittert hat, etwas zu lichten? Von meinen dahingehenden bescheidenen Studien — es existiert

eine enorme Literatur von ihm und über ihn — kann ich Dir nur sagen, was für meinen Zweck, gleichsam als Grundlegung meiner Arbeit über Polarität und Einheit entscheidend ist. Immerhin sei festgestellt, daß Cusanus von seinen Biographen als der bedeutendste Deutsche seines Jahrhunderts bezeichnet wird, als ein Denker, der das antike und das mittelalterliche Erbgut in souveräner Weise meisterte und gleichzeitig mit seinen freiheitlichen Ideen vorwegnahm, was spätere Jahrhunderte zur Reife brachten. *Karl Jaspers* sucht in einer gründlichen Auseinandersetzung zu erklären, warum die Nachwirkung der überwältigenden Gedankenwelt — vor allem in protestantischen Landen — sehr bescheiden war. Uns mag es hier wenig kümmern, daß die großartigen Gedanken, die an Spinoza, an Goethe erinnern, den Denker nicht hinderten, ein seiner Kirche und deren Dogma getreuer Katholik zu bleiben. Uns geht es um die *Coincidentia*, das Harmonieprinzip, um die Verknüpfung der Gegensätze und damit um das, was den Grundstein zu seinem metaphysischen Gebäude bildet. Wie Albert Schweitzer auf einer Flußfahrt die Idee von der *Ehrfurcht vor dem Leben empfing*, so ging dem Cusanus auf der Reise von Konstantinopel auf einer zweimonatigen Fahrt auf dem Meer die der *Coincidentia oppositorum* auf, an der sich fortan sein Denken immer wieder entzündete. In seinem Vorwort zu dem *Beryll*, dem Werk des Cusanus, von dem gleich noch zu reden sein wird, sagt sein Biograph Ernst Hoffmann: «*Es ist etwas Großes, ohne Wanken festhalten zu können an der Verbindung von Gegensätzen. Mit diesem Satz hat Nicolaus von Cues ein Bekenntnis ausgesprochen, das als Lösung über seinem ganzen Leben und Schaffen steht. In der Tat ist seine Philosophie ein einziges dauerndes Bemühen, dieses Prinzip des Zusammenfalls der Gegensätze als einzige möglichen und notwendigen Ausgangspunkt aufzuzeigen, es als Norm aufzurichten für alle Gebiete des Denkens und es immer wieder von einer andern Seite zu beleuchten, um Verständnis dafür zu schaffen. Die Spannung zwischen zwei gegensätzlichen Polen findet sich in sämtlichen Schriften vom Beginn seines Philosophierens bis zu seinem Todesjahr 1464.*»

Das kleine Werk, in welchem sich Cusanus am eingehendsten mit unserer Frage beschäftigt, bezeichnet er als den

Beryll

Eingangs gibt er die Erklärung: «*Der Beryll ist ein leuchtender, weißer und durchsichtiger Stein. Wird dieser konkav und konvex geschliffen, so reicht dessen Sehkraft bis zu Dingen, die ihm zuvor unsichtbar waren. Wenn so für die geistigen Augen ein geistiger Beryll geschliffen wird, der die Form des Kleinsten und zugleich des Größten hat, so wird durch seine Vermittlung der unteilbare Ursprung aller Dinge berührt.*»

Cusanus liebt das Symbol vom Beryll. So kann er etwa in einem Brief schreiben: «*Der frisch geschliffene Beryll wird verlangt*», oder

«Sie bedürfen eines Berylls.» Anderswo: «Ich habe einen sehr leuchtenden Beryll für meine Arbeit nötig.» Aus dem Beryll hat man damals Brillen geschliffen, er galt auch als Amulett, das die Eintracht verbürgen werde. Der Beryll ist das Organ, das den Menschen befähigt, Widersprüche nicht nur zu erkennen, sondern auch zur Einheit zu bringen. Unsichtbares sichtbar machen, Eintracht verbürgen, das kann nicht Sache des Verstandes allein sein. Cusano unterscheidet die Begriffe *Verstand* und *Vernunft* viel schärfer als wir es gewöhnlich tun. Beim Verstand geht es um eine Sache des logischen Denkens, um das Suchen abstrakter Begriffe, um Schlußfolgerungen; bei der Vernunft ist Gefühl und Gewissen beteiligt, es geht um eine *Schau*. Der Beryll, die Vernunft, ein Organ, das die Wahrheit vernimmt, das, wie Cusanus einmal andeutet, sogar Gott schauen kann. An anderer Stelle heißt es zwar: «Gott kann nie erfaßt, sondern im höchsten Aufschwung nur berührt werden.» Hier spüren wir deutlich die Nähe der Mystik, in deren Tradition Cusanus steht, ohne von kompetenter Seite direkt als Mystiker bezeichnet zu werden. — Immer geht es ihm um Harmonie, um Einklang. Als aktiver Kirchenpolitiker kämpft er für die Einheit der Religion, um Verbindung von Ost- und Westkirche, um größere Einheit innerhalb der katholischen Kirche, als Philosoph geht es ihm um den Zusammenfall der Gegensätze in Gott.

Du begreifst, daß dieser Beryll für meine Arbeit von größter Bedeutung ist. Als Bild, als Symbol für etwas mit dem Verstande nicht ganz zu Fassendes, in gewissem Sinne Irrationales bestärkt er mich in der Überzeugung, daß die Einsicht in Gegensätze und deren Überwindung ein kostbares Gut ist, das vor allem von den Pädagogen noch viel zu wenig gesehen und verwirklicht wird. Professor *Sganzini*, dem ich so viel für die theoretische Begründung dessen verdanke, was mich jahrzehntelange Erfahrung gelehrt hat, kannte wohl den Ausdruck Beryll nicht. So wenig wie *Romano Guardini*, dessen Werk «*Der Gegensatz*» direkt vom Glanze dieses Edelsteines bestrahlt wird. Sganzini führte aus, daß die Erziehung als ein Stück lebendiger Wirklichkeit nicht mit dem gradlinigen Widerspruchssatz des Logikers arbeiten kann. Sie bewegt sich vielmehr in Antinomien, die beständig nach Synthese ringen. Es gibt da kein Entweder-Oder. Roman Guardini, der große katholische Religionsphilosoph, sagt in seinem schon 1925 erschienenen aufschlußreichen Buch «*Der Gegensatz*» von der Strukturerkenntnis des Lebendigen: «... daß die Gegensätzlichkeit *Bauform und Wirkstruktur des Lebens ist, die einzige Möglichkeit, Konkretes, Irrationales, erkenntnismäßig zu erfassen*»; es geht ihm um ein Urphänomen. Diese Gegensatzlehre, sagt er, führt zu einer «*Haltung beruhend auf dem tiefen Wissen um die Bedingungen, unter denen das Leben lebendig bleiben kann, zu Ehrfurcht und Vertrauen in die inneren guten Kräfte des Lebens: Es geht um ein Aufgetansein der Augen und um eine innere Richtung im lebendigen Sein. Sie macht, daß die Wirklichkeit uns Raum wird*

und Fülle von Gestalten, in die wir hinausschreiten können, ohne uns zu verlieren.»

Um diese Haltung, dieses Hinausschreiten ohne sich zu verlieren, muß es ja dem Erzieher zu tun sein.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Wort des Philosophen Schleiermacher: «*Ihr wißt, daß die Gottheit durch ein unabänderliches Gesetz sich selbst genötigt hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei entgegengesetzten Kräften zusammen zu schmelzen und jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindseligen und doch nur durcheinander bestehenden und unzertrennlichen Zwillingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen.»*

Als ich, nach dem Besuch in Bernkastel gerade anfing, mich intensiv mit dem Beryll zu beschäftigen, dem geschliffenen Edelstein, der Unsichtbares sichtbar macht, sandte mir Gertrud Spörri deren Buch «*Uroffenbarungen der Liebe im Werden der Menschheit*» (das hier besprochen worden ist), ein kostbares kleines Werk «*Die göttliche Bestimmung des Menschen*», Frucht eines dreißigjährigen Suchens nach Selbsterkenntnis, eine religiös-philosophische Studie über Gott, Licht-Finsternis, Menschen und Welt an Hand des Schöpfungshymnus im Johannes Evangelium. Sie schrieb dazu, daß ihr einst als jungem Menschen das Problem der Zweiheit bewußt geworden sei und daß sie letzte Klarheit erst durch Johannes gefunden habe. Es gibt wohl kaum etwas Beglückenderes als die Erfahrung, daß das, wonach man selbst sucht und fragt, auch andere, Geistesverwandte beunruhigt.

Gertrud Spörri bemerkt dazu, so ganz mir aus dem Herzen gesprochen: «*Ich glaube, daß es für uns, gerade auch für die Jungen und ihre Erzieher wichtig ist, wenn sie dies Grundgesetz des Lebens sehen, weil es ihnen erleichtert, den Ausgleich zu finden.*» In der Meditation über das Johanneswort «*Das Licht scheint in der Finsternis*» erfährt Cusanos Beryll neue Aspekte. «*Der Weg aus der göttlichen Einheit in die Vielfalt des Weltalls führt über die Schwere der Spaltung in die Zweiheit. Zweiheit wird daher zum Grundgesetz der Schöpfung. Das ist das Entscheidende für das ganze Licht-Finsternis-Verhältnis, daß sie einander nicht gegenüberstehen, wie sich ablehnende Feinde, sondern einander zugeordnet sind und zusammen eine Einheit bilden, welche die Zweiheit nicht aufhebt.*» Diese Ergänzung, Zugeordnetheit des Gegensätzlichen wird auch von Guardini intensiv betont. Gertrud Spörri überträgt den Licht-Finsternis-Gegensatz auf die Doppelnatur des Menschen, seine «*geschöpfhafte* Naturhaftigkeit und deren schöpferische Geistigkeit.» «*Durch die Finsternis hat der Mensch die Möglichkeit zu Täuschung, zu Irrtum, zur Verblendung, zur Beschränktheit und zur Verdüsterung. Dahinein scheint das Leben. Das Licht ist in ihm. Jedermann kann in sich die Erfahrung machen, wie innerhalb der Täuschung sich das Lichthafte offenbart, wie mitten im Irrtum die Wahrheit in die Erscheinung tritt, wie in-*

innerhalb der Verblendung durch den vergänglichen Schein der Welt die göttliche Erkenntnis durchbricht, wie innerhalb des irdischen Lebens sich die Herrlichkeit des innern Lebens plötzlich zu entfalten beginnt und wie innerhalb der stofflichen Düsternis die stille Verklärung des geschöpften Daseins eintritt.» Dem Menschen aber ist aufgegeben, Zeugnis abzulegen für das Licht: «Lichthäufigkeit, Lichtzeugenschaft, Vertrauen, Zutrauen und Glaube des gottgesandten Menschen sind, genauer besehen, Angelegenheiten des Herzens.» Gertrud Spörri erinnert in diesem Zusammenhang an den Gral, wiederum einen durchsichtigen Stein, den wir wohl Cusanos Beryll an die Seite stellen dürfen. Ein Beweis dafür, daß die Menschheit Symbole braucht, dort, wo es um die Überwindung der Gegensätze, die coincidentia oppositorum geht. Hat diese Übereinstimmung, diese Harmonie in der Gedankenwelt der Bibel mit derjenigen alter und neuer Philosophen nicht etwas Beglückendes? Kann das tiefe Wissen um die Grundstruktur des Lebendigen nicht zu der vertrauensvollen Haltung führen, deren wir heute so sehr bedürfen? — Glaubst Du nicht auch, liebe Freundin, die Du meinen Ausführungen geduldig gefolgt bist, daß das Zueinander-Neigen so verschiedener Geister, diese Übereinstimmung in dem, was wesentlich ist, eine tragbare Brücke bildet, auf der wir getrost dahin schreiten dürfen? In der Hoffnung auf weitere Weggemeinschaft grüßt Dich herzlich Deine

Helene Stucki

Die Glasfenster in der Kapelle im Bodmer

Zu unserm Bilde auf der Titelseite

Die vor zwei Jahren eröffnete Churer Alterssiedlung «Im Bodmer» besitzt einen Kapellenraum, welcher als erster in Graubünden den Gottesdiensten beider Konfessionen dient und an dessen künstlerischer Gestaltung die junge Churerin Ines Brunold in starkem Maße beteiligt war. Vor allem hat sie die zehn hohen Glasfenster geschaffen. Die bescheidene und sympathische Künstlerin ist damit zum ersten Mat mit einem so umfassenden Werk an die Öffentlichkeit getreten. Die zehn Glasfenster sind modern und in harmonischen Farben gehalten (Ines Brunold besuchte die Académie Julian in Paris und Kurse bei Kokoschka in Salzburg). —

Die Kapelle ist der heiligen Familie gewidmet und damit war der Künstlerin das Thema gestellt. Die schöne Aufgabe, den Menschen einer Alterssiedlung, die nicht in einer eigenen Familie leben können, das Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln hat Ines Brunold mit Einfühlungsvermögen und Gestaltungskraft auf das Beste verwirklicht. Sie hat die heilige Familie und Szenen aus dem Leben Jesu dargestellt. In drei Gruppen in Uhrzeigerrichtung finden sich die Bilder: die Verkündigung und die Geburt, die Anbetung, die Flucht nach Ägypten, gekennzeichnet durch drei aus dem Horizont aufsteigende Pyramiden und der zwölfjährige Jesus im Tempel. Das Glasfenster auf der Altarhöhe zeigt die Symbole der vier Evangelisten, im Zentrum Christus als der Weltschöpfer. — Es gibt nur wenige neuzeitliche Kirchen, die so stimmungsvoll sind und zu ehrfürchtigem Schauen und Schweigen zwingen, wie die Kapelle im Bodmer.